



Empfang nach dem Internationalen Soldatengottesdienst
am 10.01.2013 im Maternushaus, Köln

Sehr geehrter Herr Kardinal Meissner,
dear Bishop Moth,
sehr geehrter Herr Militärgeneralvikar Wakenhut,
sehr geehrter Herr Minister de Maiziere,
sehr geehrter Herr General Wieker,
sehr geehrte Damen und Herren,
ich danke Ihnen, Herr Dekan Schnettker, dass ich als Bundesvorsitzender der Gemeinschaft katholischer Soldaten wieder die Gelegenheit habe, hier heute als Vertreter für die Laien sprechen.

Papst Benedikt XVI. hat für den 46. Weltfriedenstag im Jahr 2013 als Thema gewählt:

„Selig, die Frieden stiften“

Er hat damit ein Thema aufgegriffen, das uns Soldaten ganz besonders anspricht, wie ich meine, denn es trifft unsere Aufgabe im Kern.

So liegt es in diesem Jahr wirklich auf der Hand, „Gaudium et Spes“ als für uns Soldaten wichtiges Konzilsdokument zu zitieren. „Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“

Dabei sind Gerechtigkeit und Frieden zwei Begriffe, die untrennbar miteinander verbunden sind. „Wer Frieden will, muss Gerechtigkeit wollen“ heißt es in „Gerechter Friede“, dem großen Friedenswort der deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2000, denn ohne Gerechtigkeit ist ein dauerhafter Friede nicht denkbar. Eine Welt, so heißt es an anderer Stelle, in der ein menschenwürdiges Leben vorenthalten wird, steckt auch dann voller Gewalt, wenn es keinen Krieg gibt. Nun ist eine alte Forderung der GKS, die Konfliktbewältigung nicht ausschließlich mit militärischen Mitteln anzugehen, sondern in einem gemeinschaftlichen Ansatz alle politisch opportunen Möglichkeiten einzusetzen. Sicherheit als Voraussetzung für Entwicklung werden in vielen Fällen nur Soldaten schaffen können, andere Fähigkeiten sind dann aber vor allem durch andere Organisationen zu leisten.

Über diese Rolle der Soldaten besteht weitgehender Konsens in der Gesellschaft, auch wenn die Aktivitäten der Bundeswehr oft mit Desinteresse begleitet werden. Hohe Anerkennung hat das Engagement der Soldaten in Afghanistan Mitte Dezember letzten Jahres beim Besuch von Bundespräsident Joachim Gauck im Einsatzland erfahren. Neben der Übermittlung von Dank und Anerkennung für die Arbeit von deutschen und internationalen Soldaten, Polizisten und Mitarbeitern der Entwicklungszusammenarbeit hat er sich eine realistische Diskussion über die Verhältnisse in Afgha-

nistan gewünscht. Die Anwesenden hat er aufgefordert, ehrlich über den Einsatz zu berichten – ehrlicher, wie er sagte.

Ehrlich und realistisch ist es leider nicht, wenn Soldaten in Afghanistan als „Besatzer“ bezeichnet werden, die die Gewalt nicht gestoppt, sondern eher zur Eskalation beigetragen haben.

ParlSts Schmidt hat für das Verteidigungsministerium rasch und eindeutig dazu Stellung bezogen. Die Vorwürfe bezeichnete er als verfehlt und mahnt dazu, für eine Bewertung der Entwicklung in Afghanistan „einen differenzierten Blick zu verwenden“. Ich danke Ihnen, Herr Minister, für diese Reaktion aus Ihrem Hause, nun sind aber aus meiner Sicht die deutschen Bischöfe an der Reihe, klare Position im Sinne von „Gerechter Friede“ zu beziehen. „Diejenigen, die sich verantwortlich für diesen Dienst entscheiden und damit ihren Auftrag zur Sicherung des Friedens, insbesondere zur Kriegsverhinderung, erfüllen wollen, haben Anspruch auf Achtung und Solidarität“. (GF 133) So heißt es dort, und ich frage mich, ob dies noch gilt.

Das Engagement im soldatischen Alltag für christliche Werte einzustehen wurde der GKS in „Gerechter Friede“ ausdrücklich bestätigt, dies ist uns Verpflichtung bis heute und auch für die Zukunft.

Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit! – Vielen Dank!